

# Deutsche Bauhütte

## Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Am Schiffgraben 41.

(Alle Rechte vorbehalten.)

### Der Grunderwerbsteuerpflichtige Bauwerkvertrag.

Es ist eine alte Gewerbesteuer-Streitfrage, wenn jemand ein unbebautes Grundstück gekauft und nach Abschluß des Kaufvertrages, aber vor der Eintragung des Eigentumsüberganges bebaut. Die Steuerpflicht wird nach dem Werte<sup>1)</sup> zur Zeit des steuerpflichtigen Rechtsvorganges berechnet. Dieser Zeitpunkt ist in der Regel<sup>2)</sup> die Eintragung der Eigentumsänderung. Wie ist das Grundstück nun steuerlich zu bewerten? Nach dem Zustand zur Zeit des Kaufvertrages oder nach dem zur Zeit der Grundbuchamtlichen Umschreibung? Durch die neuere Rechtsprechung des Reichsfinanzhofes ist die Klärung der Frage dahingehend erfolgt, daß es nicht in erster Linie darauf ankommt, was zu Eigentum übergeht, sondern darauf, was die Beteiligten zur Grundlage ihrer Preisbemessung und in diesem Sinne zum Gegenstand des schuldrechtlichen Vertrages gemacht haben. Die Rechtslage soll an einigen praktischen Fällen dargestellt werden:

1. Nach dem Kaufvertrage hat sich der Veräußerer nur zur Uebereignung eines unbebauten Grundstückes verpflichtet, auch der Preis ist nur für das unbebaute Grundstück bemessen. Nach Abschluß des Kaufvertrages hat jedoch der Erwerber auf seine Rechnung mit der Bebauung des Grundstückes begonnen, so daß der Bau bei der Umschreibung fertiggestellt ist. In einem solchen Fall ist der Bau nicht mitzubewerten, und zwar auch dann nicht, wenn der Veräußerer dem Erwerber die Bauerlaubnis erteilt hatte und deshalb die Kontrahenten sich schon beim Abschluß des schuldrechtlichen Veräußerungsvertrages bewußt waren, daß das Grundstück mit fertiggestelltem Bau demnächst in das Eigentum des Käufers übergehen werde. Die Rechtslage ist auch nicht anders, wenn bei einer Grundstücksveräußerung der Erwerber das Grundstück schon vor dem Abschluß eines formgerechten schuldrechtlichen Veräußerungsvertrages auf eigene Rechnung bebaut. Voraussetzung hierbei ist freilich, daß die Bebauung im Hinblick auf die von beiden Vertragsteilen beabsichtigte Veräußerung eines unbebauten Grundstückes vorgenommen ist.
2. Anders liegt es z. B., wenn der Veräußerer sich vertraglich besonders ausbedungen hat, daß der Erwerber das Grundstück auf eigene Kosten zu bebauen habe, und daß er die Uebereignung des Grundstückes erst verlangen könne, wenn der Bau ganz oder teilweise hergestellt ist. Eine Gemeinde übt auf diese Weise etwa den Zwang zur Bebauung aus. In solchen Fällen ist das Grundstück mit dem Bau Gegenstand des schuldrechtlichen Veräußerungsgeschäftes gewesen, der Bau also auch mitzubewerten, trotzdem für ihn nichts an den Veräußerer bezahlt ist.
3. Dasselbe Veranlagungsergebnis muß eintreten, wenn der Veräußerer sich in einem einheitlichen Veräußerungsvertrage verpflichtet, das von ihm veräußerte Grundstück zu bebauen oder einen bereits vorhandenen Rohbau durch Innenausbau fertigzustellen. Dann ist die vereinbarte werterhöhende Veränderung mitzubewerten. In die Besteuerung sind diejenigen Gebäudeteile einzubeziehen, die im Zeitpunkt der dinglichen Vollziehung des Vertrages mit dem Grund und Boden verbunden sein sollten. Dabei ist es unerheblich, ob im Zeitpunkt der Umschreibung das Haus auch tatsächlich fertiggestellt war. Es kommt allein auf den vertragsmäßigen Zustand an, und dieser vertragsmäßige Zustand ist das Grundstück mit dem fertiggestellten Haus. Von diesem Grundsatz läßt der Reichs-

finanzhof<sup>3)</sup> nur dann eine Ausnahme zu, wenn es zur Zeit der Veranlagung feststeht, daß der Bau nicht fertiggestellt wird.

4. Liegt kein einheitlicher Veräußerungsvertrag vor, hat sich der Veräußerer vielmehr durch selbständigen Werkvertrag verpflichtet, das Grundstück zu bebauen oder sonstige werterhöhende Veränderungen an dem Grundstück vorzunehmen, so ist der Steuerberechnung nur der Wert des unbebauten Grundstückes zugrunde zu legen. Der Bau ist alsdann bei der Bewertung auch insoweit nicht zu berücksichtigen, als er bei der Umschreibung des Grundstückes bereits fertiggestellt ist.

Die Entscheidung darüber, ob der unter Ziffer 3 oder Ziffer 4 behandelte Fall gegeben ist<sup>4)</sup>, bietet die meisten Schwierigkeiten und kann als reine Tatfrage nur unter Berücksichtigung aller Umstände des Einzelfalles getroffen werden. Zugunsten der Steuerpflichtigen wird der in Ziffer 4 behandelte Fall dann anzunehmen sein, wenn ohne Rücksicht auf den Stand und das voraussichtliche Fortschreiten des Baues die Auflassung sofort vorgenommen und die Umschreibung von den Beteiligten durch Einreichung der Auflassungserklärungen usw. mit tunlichster Beschleunigung betrieben wird und die Einheitlichkeit auch nicht aus sonstigen Abreden zu schließen ist. Ist andererseits als wesentliche Vertragsbestimmung vereinbart, daß der Erwerber die Uebereignung des veräußerten Grundstückes erst beanspruchen könne, nachdem der vom Veräußerer zu errichtende Bau ganz oder teilweise fertiggestellt worden sei, so ist damit auch der Bau in dem ausbedungenen Umfange zum Gegenstand des einheitlichen Veräußerungsvertrages gemacht und daher auch für die Steuer mitzubewerten. Ein weiterer Anhaltspunkt für die Entscheidung ergibt sich häufig aus der Verteilung des Kaufpreises. Stehen beispielsweise beim Kauf eines Grundstückes, auf dem sich ein Rohbau befindet, der Preis für das Grundstück mit dem Rohbau und die Vergütung für die Fertigstellung des Rohbaues in argem Mißverhältnis zueinander, so kann das für sich allein schon Beweis dafür sein, daß in Wirklichkeit ein einheitlicher Kaufvertrag über ein Grundstück mit fertigzustellendem Hausbau abgeschlossen worden ist. Eine selbständige Bedeutung wird dem Bauvertrag in der Regel nur dann zukommen, wenn die Verpflichtung zur Auflassung des Grundstückes nach dem Willen der Vertragsparteien auch für den Fall bestehen bleiben soll, daß der vereinbarte Bauvertrag aus irgendwelchen Gründen nicht zur Ausführung kommt. Von Bedeutung ist schließlich die Frage des Wiederkaufsrechtes. Hat ein Bauunternehmer etwa das Recht, das Grundstück mit Gebäude zurückzukaufen, so liegt der Gedanke nicht fern, daß er das Grundstück mit dem Gebäude einheitlich verkaufen wollte.

Dr. Hans Muthling.

<sup>3)</sup> Urteil vom 10. November 1931, II A 292. 31. StW 1932, 1599.

<sup>4)</sup> Die Gestaltungsmöglichkeiten des bürgerlichen Rechtes könnten manchen Interessenten veranlassen, die Abmachungen in die steuerlich vorteilhafte Form des Werkvertrages (Ziffer 4) zu kleiden. Aber auf die Form allein kommt es naturgemäß nicht an. Es handelt sich nicht darum, wie die rechtliche Stellung eines Vertragsschließenden bezeichnet wird, sondern welche sie tatsächlich ist. Das Rechtsgeschäft muß ernst gemeint und nicht nur geschlossen sein (§ 10 AO n. F.), um Steuern zu ersparen. Freilich lassen sich auch in dieser Hinsicht keine allgemein gültigen Regeln aufstellen. Das beweist am besten der mit dem Urteil vom 20. Mai 1932, II A 448. 31, aufgestellte Grundsatz: „Hat sich ein Bauunternehmer ein Grundstück „an die Hand geben“ lassen, es dann bebaut und einen Käufer gefunden, der mit dem Eigentümer unmittelbar einen Kaufvertrag schloß, so ist im Sinne des § 10 AO n. F. der eingeschlagene Weg nicht ohne weiteres als ungewöhnlich anzusehen, wenn der Bauunternehmer nicht aus eigenem Entschlusse, sondern auf Veranlassung des Wohnungsamtes, wie geschehen, gehandelt hat.“

<sup>1)</sup> Gemäß § 11 GrEStG n. F. nach dem Einheitswerte.

<sup>2)</sup> Die Ausnahme: „Ein zur Uebertragung des Eigentums verpflichtendes Veräußerungsgeschäft wird steuerpflichtig, wenn der Übergang des Eigentums nach Ablauf eines Jahres nach Abschluß dieses Veräußerungsgeschäftes nicht erfolgt ist“ (§ 5, 1 GrEStG).

# Vorgeschichtliche unterirdische Siedlungen und Kultstätten.

Von Dr. Heinz Hungerland,

Leiter des Archivs für Volkskunde zu Osnabrück.

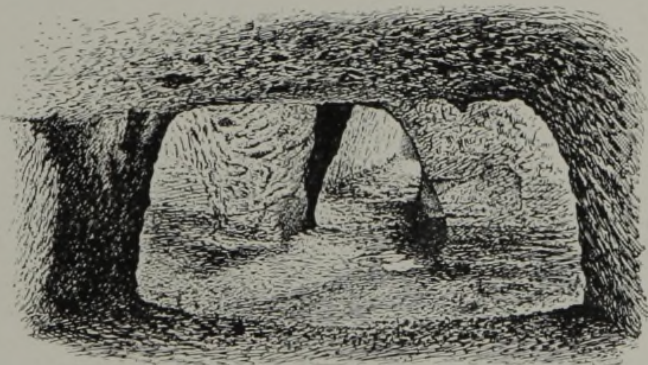
## I.

Die ältesten Behausungen des Menschen waren natürliche oder künstliche Höhlen. Großartige Nutzung für Sippengruppen von alten Höhlen ist durch die Aufdeckung der Höhlenkunst von Hauser und Obermeier mit ihren Jagdzauber-Bildern bekanntgeworden. An manchen Stellen, so in den Pyrenäen, retteten die Priester alte vor-apolonische Kulte in diese Wallfahrtshöhlen. In der Höhlenarbeit ist einst die älteste Steinmetztechnik entstanden. Was zuerst nur unzureichenden Schutzraum abgab, wurde, wo es sich um Stein handelte, mit Feuersteinschaber und Geduld erweitert. Der alte Höhlensteinmetz arbeitete nur mit dem Schaber und Faustkeil, und zwar mit bemerkenswerter Sauberkeit. Das konnte er nur, wenn er eine geologische Formation auffand, bei der eine solche technische Arbeit unter Zuführung von Wasserhilfe möglich war.

Bis in die dunkelste Urzeit vor mehr als 20000 Jahren fällt Licht durch die Entdeckung der Heidenheimer Höhle in der schwäbischen Alb bei Ulm. Auf dem sog. „Vogelherd“ in der Umgebung des Städtchens Heidenheim hatte ein Dachs beim Graben seines Baues einige Steinwerkzeuge ans Tageslicht gefördert, die im Sommer 1931 ein Wanderer fand und die Untersuchung veranlaßte. In der geräumigen Wohnhöhle fand man Mammutschädel und andere Reste von Mammut, Nashorn und Löwe.

Aber wie groß war das Staunen erst, als man hier auf zehn Elfenbeinfiguren stieß, die zeitgenössische Tiere darstellten, und diese Hinterlassenschaft der Eiszeitmenschen als ältesten Kunstschatz deutscher Erde ansprechen mußte.

Schon der römische Architekt Vitruvius (1. Jahrhundert n. Chr.) berichtet uns in seinem Werke über die Baukunst von den unterirdischen Wohnstätten der Phryger. Vorderasien hat z. B. viele Wohn- und Fluchtgrotten, ja ganze Felsenburgen, aus denen sich das Leben und die sozialen Verhältnisse der damaligen Bewohner leicht rekonstruieren lassen, so ähnlich, wie man es heute noch bei den spanischen Höhlenbewohnern und in Tunesien vorfindet. Die Kultgrotten, die Felsaltäre und Kult-



Ursprüngliche durch Urwasserstrom entstandene Kalksteinhöhle, im Laufe der Zeiten bergmännisch erweitert.

nischen sind immer Ausbeutungsstätten des vorzeitlichen Priester-tums gewesen. Man denke an die ungeheuren Goldschätze, die Cäsar aus den Höhlen der Druiden-Priester von Chartres wegnehmen konnte. Schon Xenophon (Anabasis 4) fand Kulthöhlen bei den Armeniern, deren auf Leitern zugänglicher Eingang sich wie die Öffnung eines Brunnens ausnahm, während für das Vieh besondere Zugänge gegraben worden waren. Bei griechischen Schriftstellern finden wir auch sonst zahlreiche Angaben über unterirdische Wohnstätten und Stallungen.

Vergil schildert (Georgica 3) das idyllisch-gemütliche Leben der Skythen in deren unterirdischen Behausungen. Vorgeschichtliche unterirdische Wohnanlagen aus dem Neolithicum wurden auch am Mittellaufe des Dnjepr von russischen Gelehrten entdeckt.

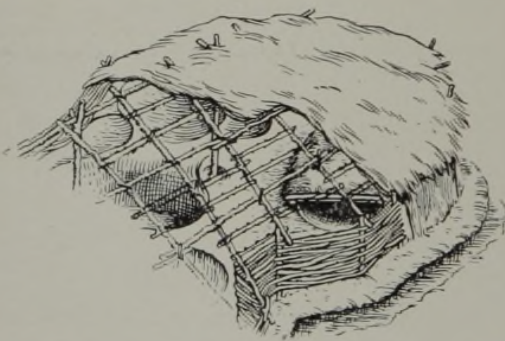
Lukanus berichtet von unterirdischen Kulthallen der Kelten Südgalliens. Frankreich ist auch sonst wie Spanien sehr reich an unterirdischen Wohn- und Kultstätten. Von den Pyrenäengrotten siehe oben. In Irland gibt es zahllose unterirdische Wohn-, Vorrats- und Zufluchtsräume.

Am Nil gibt es ganze unterirdische Felsendörfer. Livingstone beschreibt ungeheure Höhlensiedlungen in Mittelfrika, die ganzen Stämmen mit Vieh und Hausrat zum Aufenthalt dienten. Auch in Nordwestafrika sind zahllose Höhlenwohnungen festgestellt.

Die Höhlen, als älteste Wohnstätten, haben uns auch die ältesten Zeugnisse vom Dasein des Menschen bewahrt. Auch die sog. Mardellen, kreisförmige, 2—4 m tiefe, 11—15 m im Durchmesser betragende unterirdische Wohnstätten, die man in Deutschland, Dänemark, England, Frankreich und Oesterreich angetroffen hat, gehören hierher.

Deutschland hat außerdem an sagenumwobenen, fundreichen Steinzeithöhlen noch eine ganze Reihe aufzuweisen, so z. B. bei Taubach (Jena), Schussenried (Württemberg), in Thüringen und im Harze.

Schon bei den Siedlungen der Steinzeit stellen wir fest, daß die Wohnungen mehr oder weniger in die Erde eingetieft waren. Aus der Altsteinzeit hat man viele Höhlen freigelegt, die durchweg Grabstätten aufwiesen. Die Bewohner wollten also ihre Toten, den Besitzer des Sippenzaubers, der Feinde schreckt, in unmittelbarer Nähe haben. Im Kreidegebiet der Marne z. B. sind früh solche künstliche Grabhöhlen angelegt.



Wandernde Jägergruppen schufen flache Wohngruben, erweiterten sie nach Sippenbedarf, umgaben sie mit Geflecht aus gewässerten Zweigen, die dann zum Windschutz mit Lehm beworfen wurden. Wilde Deckung aus Reth und Schilf, keine Dauersiedlung.

Später erfand man die Erdmulden mit Windschirmen oder Schlafdachern, über Gruben errichtete Hütten aus Tierfellen, Holz, Stroh, Schilf und Lehm.

Zeugnisse von mehr oder weniger in den Boden eingelassenen Bauten haben wir noch aus geschichtlicher Zeit. Aber gründliche Nachforschungen darüber sind nur erst ganz vereinzelt vorgenommen worden. Der unter der Erdoberfläche liegende Teil ist zuweilen erhalten geblieben. Da in Süd- und Mitteldeutschland (einschließlich Böhmen und Mähren) die Bauten oft bis zu einer Tiefe von 2 m in den Boden eingelassen sind, während sie im norddeutschen Tieflande nur wenig oder flach ins Erdreich gesenkt erscheinen, sind sie dort am besten zu erforschen.

Die oft guten, rechteckigen Wohnanlagen sind auf dem warmen, trocknen, senkrecht klüftenden Lößboden desto tiefer eingelassen, je mächtiger die Lößschicht auftritt, und gewährten so Schutz gegen die Unbilden der Witterung. Die Wohngruben liegen regellos wie die Gebäude eines Haufendorfes.

In dem süddeutschen zwischen nordischen Gletschern und den Alpenfernern vom Eise verschonten Gebiete hausen im vierten und dritten Jahrtausende die Menschen mit den schmalsten und längsten Schädeln und schieben nordwärts ihre schlichten Hügelgräber zwischen die stolzen Riesensteinbauten der ackerbauenden Herren. Aus der Verschmelzung beider entstand (nach Schuchhardt) das Germanentum, während die nach Südwestdeutschland wandernden Scharen sich mit den dortigen Pfahlbauern zum Keltentume entwickeln. Die nach Südosten vorstoßenden Scharen besiedeln den Balkan, Griechenland und Kleinasien, wo der Palast des Priamos und der des Agamemnon gleichermaßen den nordischen Wohnbau darstellen.

Aus der Bronze- und Eisenzeit hat man auf germanischem Boden neben Abfall- und Herdgruben auch Wohngruben feststellen können.

Bei der Schilderung germanischen Siedlungswesens (Germania Kap. 16) erwähnt Tacitus auch in die Erde gegrabene Höhlen, die als Zufluchtsräume für den Winter und als Vorratsräume dienen. Plinius bestätigt diese Nachrichten in seiner Naturgeschichte (Kap. 19).

In germanischen Mythen und Sagen spielen die Höhlen eine große Rolle. Aus deren Urbewohnern wurden Riesen, Zwerge, Trolle und andere Unholde. Besonders die höhlenreiche schwäbische Alb hat einen reichen Sagenschatz um das Höhlenvolk gesponnen. Eine der berühmtesten Höhlen ist die von Fraas untersuchte im Hohlefeldes des schwäbischen Aichtales, die über 30 m hoch und breit dem Diluvialmenschen Wohnung bot, wie die Hinterlassenschaft ausweist. (Fortsetzung folgt.)

# Haus Biehler in München-Bogenhausen.

Arch.: Reg.-Baumeister  
Biehler, München.

Ein zweigeschossiger Satteldachbau mit neutralem Gesicht hinter geschlossener Gartenmauer gelegen, die den Vorgarten vor der Neugierde abschließt, entwickelt sich rückwärts mit dem Flügelbau und dem heruntergezogenen Dach landhausartig nach dem Garten.

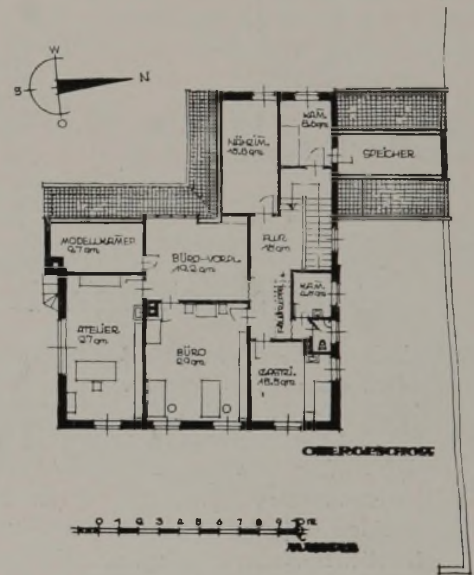


Erschreckend mehren sich noch immer jene Landhäuser, die in Schema und Routine verfallen, ähnlich den rückständigen Menschen unserer Zeit Viele unbeschäftigte, aber talentvolle Architekten sind in Sorge. Der schlechte Bau ist beliebter als die wertvolle Leistung! Aber die echte Persönlichkeit mit ihrem Verantwortlichkeitsgefühl wird dennoch darauf hindrängen, das ihr gleichwertige Haus vorzuziehen. Mag dessen Erscheinung schlicht sein wie bei diesem Bau, sie zeigt, daß es in der Architektur nicht auf Aeußerlichkeiten ankommt, sondern auf volkhafte, künstlerische Werte und auf edle Verkörperung überlegter Raumgedanken.

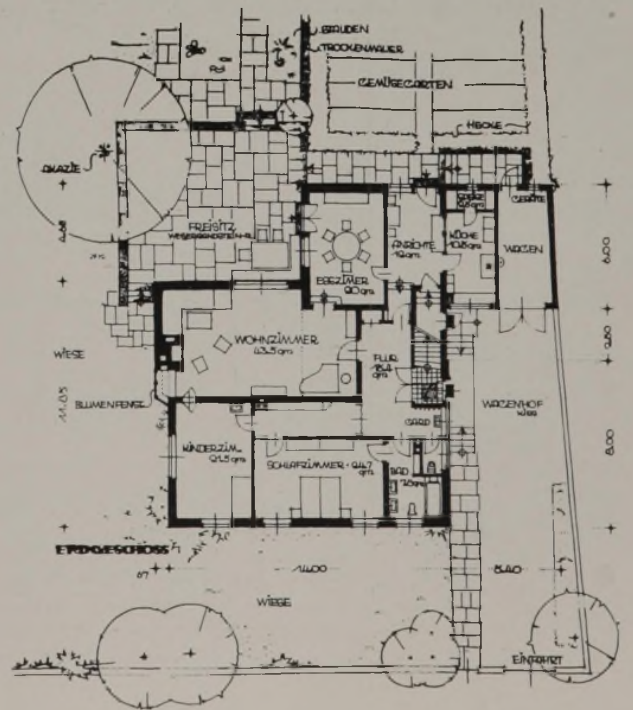
Winkelförmig umschließt das Haus eine mit Steinplatten abgedeckte geräumige Wohnterrasse (Süd-Westlage!), die eine willkommene Erweiterung der unteren Wohnräume in den Sommermonaten bildet und die durch eine große mit Ballen verpflanzte schattenspendende Akazie belebt ist. Das zwei Stufen niedriger liegende Eßzimmer wie die vorgelegte Terrasse vermittelt geschickt den Niveauunterschied von Erdgeschoß und Garten.

Im Erdgeschoß liegen die Wohn- und Schlafzimmer mit zweckvoller Trennung der Wirtschaftsräume (vom Küchenfenster ist Straßeneingang leicht zu überwinden), die Atelierzimmer als gesonderte Raumgruppe und einige Nebenräume der unteren Wohnung.

Der umbaute Raum beträgt 1660 cbm.



Photos: Mugg Breuninger, München.



## Zur Finanzierung der Volkswohnungen.

Ministerialrat Aug. Schmitt vom Reichs- und Preußischen Arbeitsministerium sprach über den Bau von Volkswohnungen\*) und begründete die Notwendigkeit, die Errichtung von Volkswohnungen zu fördern, damit, daß es mit den bisherigen Maßnahmen allein nicht möglich sei, an die Kreise heranzukommen, die am meisten unter der Wohnungsnot litten. Die neue Maßnahme bezwecke in erster Linie, das eigentliche Wohnungselend zu beseitigen, die Auflockerung der Altstadt und Innenviertel zu erleichtern und darüber hinaus dem Wohnungsmangel der breiten Schichten der werktätigen Bevölkerung mit ganz geringem Lohneinkommen abzuhelpfen. Es handle sich also nicht nur um eine soziale und volksgesundheitliche, sondern auch um eine bevölkerungspolitische und staatspolitische Aufgabe. Dies zeige sich auch in der geplanten Bauweise, die zwar den Stockwerksbau zulasse, aber den Flachbau mit Garten und Landzulage bevorzuge. Bedacht sei auf eine bauliche und wirtschaftlich elastische Bauweise zu nehmen, die eine spätere Zusammenlegung der Wohnungen ermöglicht. Grundsätzlich sollten die Volkswohnungen in gesunder Mischung mit Kleinsiedlungen und kleineren Eigenheimen errichtet werden, um die Volksgemeinschaft zu fördern und auch die städtebauliche Wirkung der Anlagen zu erhöhen.

Die entscheidende Frage sei die auf die Dauer tragbare Miete. Diese müsse entsprechend dem geringen Lohneinkommen der in Frage kommenden Kreise möglichst niedrig gehalten werden und dürfe ein Fünftel des durchschnittlichen

\*) Auszug aus dem Vortrag auf der Baumesse-Tagung der Leipziger Herbstmesse.

Bruttoeinkommens nicht übersteigen. Damit sei, wenn die Finanzierung auf eine wirtschaftliche Grundlage gestellt werden soll, auch die Höchstgrenze der Baukosten gegeben. Diese sei — ohne Kosten für Gelände und Aufschließung — auf 3000 RM., unter besonders schwierigen Verhältnissen auf 3500 RM. festgesetzt. Es müsse einfach und gut, nicht aber billig und schlecht gebaut werden. Der Vortragende hielt jedoch, wenn erst mal das dringendste Wohnungselend beseitigt sei, eine Nachprüfung dieser Grenze für durchaus berechtigt. Zur Erleichterung der Finanzierung gewährt das Reich Darlehen in Höhe von 1000 RM. für eine Wohnung und für kinderreiche Familien ein Zusatzdarlehen von 300 RM. Träger der Maßnahme sind die Gemeinden und die gemeinnützigen Wohnungsunternehmen. Die Darlehen werden zur Spitzenfinanzierung gegeben, mit 4 Proz. verzinst und mit 1 Proz. getilgt und sind bei der Weitergabe an die gemeinnützigen Wohnungsunternehmen dergestalt so zu sichern, daß sie mit höchstens 90 Proz. der Bau- und Nebenkosten einschließlich Grund und Boden auslaufen. Für die Beschaffung der I. und II. Hypotheken sollen in weitestem Umfange die Sparkassen, die öffentlich-rechtlichen Versicherungsträger und ähnliche der öffentlichen Hand nahestehende Geldgeber, aber auch die Pfandbriefinstitute herangezogen werden. Auch die Mithilfe der Industrie ist zu erwarten. Für die II. Hypothek übernimmt das Reich erforderlichenfalls die Bürgschaft nach den allgemein geltenden Bestimmungen. Der Vortragende schloß seine Ausführungen mit einem Appell an alle Beteiligten, die Gemeinden, Geldgeber, Wohnungsunternehmen, Bauhandwerker, Architekten, mitzuhelpfen, die Maßnahme zu verwirklichen zum Wohle der notleidenden Volksgenossen sowie unseres ganzen Volkes.

## Zweckmäßigkeit beim Entwerfen eines Landhausbaues.

An einer einzig schönen Lage, weithin sichtbar, mit herrlichstem Ausblick auf die Neckarebene, auch auf die Burg des Götz von Berlichingen, 60 m über dem Fluß gelegen, wurde in den Jahren 1932/33 das hier abgebildete Landhaus im Anschluß an das herrliche „Architekturstädtchen“ Bad Wimpfen erbaut.

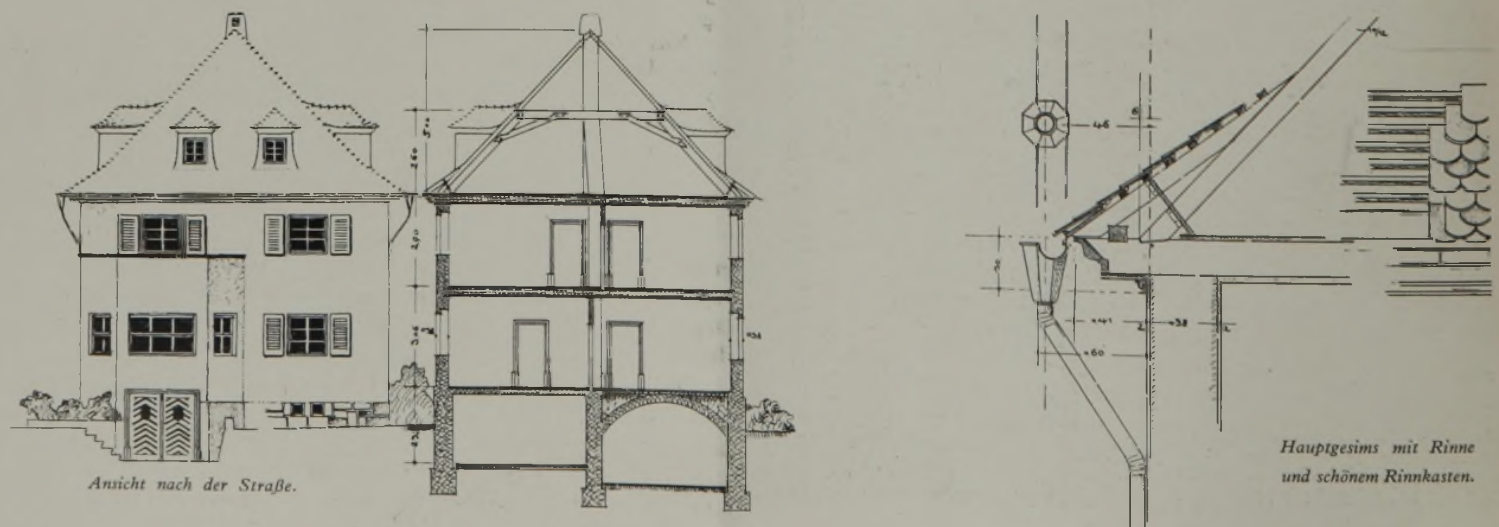
Aus wirtschaftlichen Erwägungen (ländliches Zweifamilienhaus) entschloß sich der Bauherr zum Grundriß Blatt 1.

In herrlichem, altem Obstgarten gelegen, bietet die Wohndiele intimen Aufenthalt. Von dem großen Erker beim Wohnzimmer, wie erst recht von der offenen Veranda darüber, hat

man einen unbeschreiblich schönen Rundblick in die bezaubernd schöne Landschaft.

Der Dachstuhl ist ein liegender Kehlbalken-Dachstuhl mit sog. versenkten Kehlbalken. Eine ganz famose Konstruktion: Vollständig freier Dachraum, von keiner stehenden Stuhlsäule gestört, die meist noch durch I-Träger abgefangen werden muß, Ableitung der Dachlast auf die Außenmauern. Diese Konstruktion kann warm empfohlen werden.

Zu vergleichen ist auch das weit ausladende Hauptgesims, dem Hause Schutz und Schirm, mit schönem Rinnkasten. Die

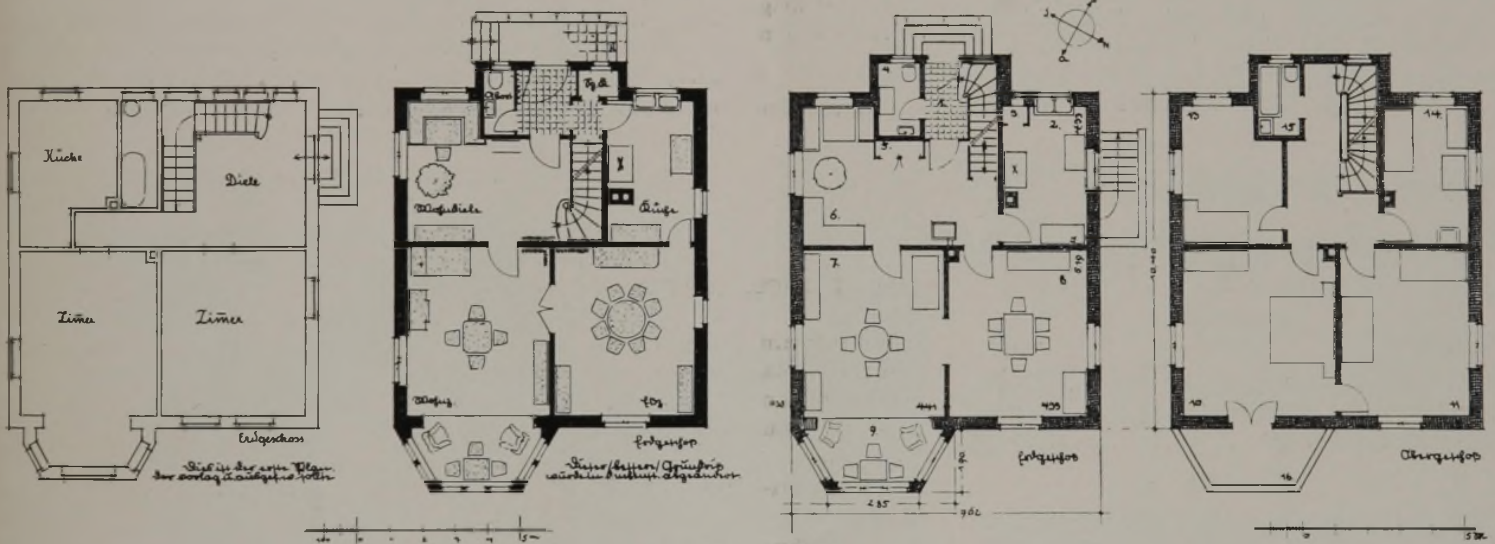
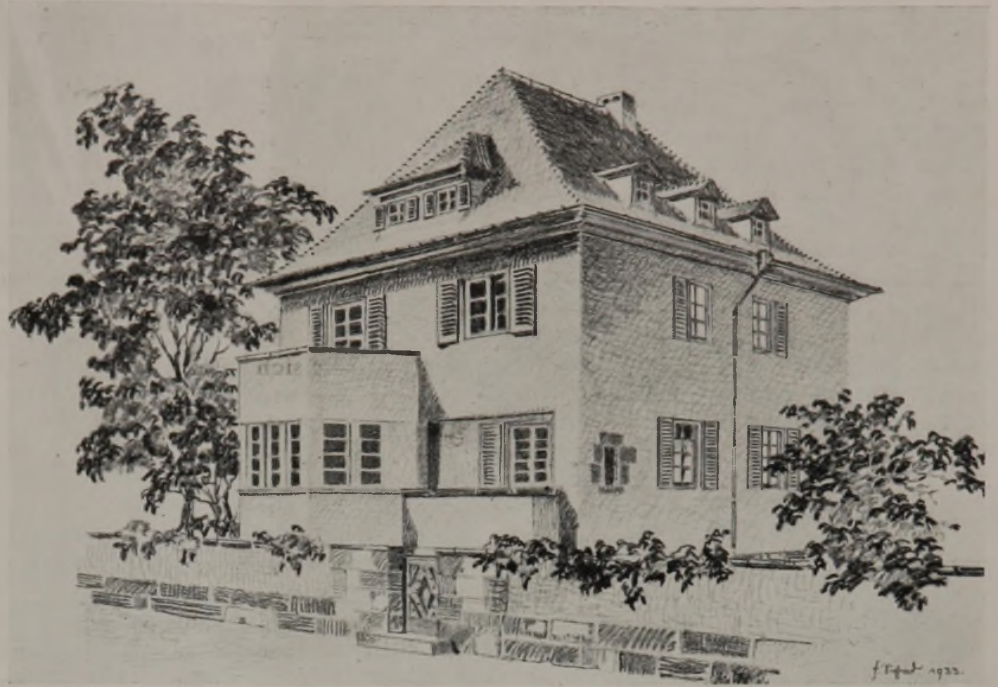


Ansicht nach der Straße.

Hauptgesims mit Rinne und schönem Rinnkasten.

## Landhaus in Bad Wimpfen. Arch.: Prof. F. Schad, Frankfurt a. M.

Wo der Bauherr durch gute Ueberlegungen zur Ausführung des Grundrisses mithilft, werden die wenigsten Enttäuschungen nach der Fertigstellung des Hauses eintreten. In der dritten endgültigen Form wird klar, welche anfänglichen Irrtümer für die Bewohnbarkeit eines Hauses überwunden werden müssen; dabei kam es darauf an, wie die richtige Verbindung zwischen Ober- und Untergeschoß hergestellt werden sollte, um ein beunruhigendes Treppauf und Treppab zu verhindern. Die zweckmäßigste Form des Kücheneinganges und ihrer Einrichtung sind nicht minder wichtig. Es sollte für eine gute Belüftung gesorgt werden. Der für den Tagesaufenthalt notwendige Erker mit dem kleinen Balkon darüber an der Straßenseite erfüllt den gesuchten Zweck.  
Baukosten: rd. 950 cbm umbauter Raum à 25 RM. = 24 000 RM.



### Erdgeschoß :

- 1 Flur
- 2 Küche
- 3 Speisekammer
- 4 Abort, Waschgelegenheit
- 5 Kleiderablage
- 6 Wohndiele mit Zimmer-
- 7 Wohnzimmer [heizkessel]
- 8 Esszimmer
- 9 Erker mit wunderb. Aussicht

### Obergeschoß :

- 10 Schlafzimmer der Eltern
  - 11 Schlafzimmer
  - 13 Gastzimmer
  - 14 Gastzimmer
  - 15 Abort, Bad, Waschraum
  - 16 Balkon mit herrl. Aussicht
- Im Dachgeschoß befindet sich eine kleine vermietete Wohnung.



Photo: Schad, Frankfurt a. M.

etwas zu großen Dachgauben sitzen gut verteilt in dem schönen roten Biberschwanzdach, bei dem die Walmflächen, um einen langen First zu erreichen, viel steiler sind (60°) als das Hauptdach.

Das Dach hat einen schönen hochgezogenen Aufschiebling, in echt deutscher Art, die kleinen Dächer der Dachgauben ebenso, und sind nicht mit einem „Zinkblechdeckel“ versehen, wie das, leider, leider, heute noch gang und gäbe ist. Gegen diese Verschandelung des nun endlich wiedererstandenen Daches sollte wirklich energisch Front gemacht werden.

## Bemerkungen zum Kapitel Holzhaus.

Wird der erhebliche Widerstand, der sich noch immer gegen die Errichtung von Holzhäusern zeigt, einmal überwunden werden? Wird das kleine Holzhaus jene große Bedeutung erhalten, die in nordischen Ländern und den Vereinigten Staaten seine allgemeine Ausbreitung geschaffen haben? Wird der Aberglaube, daß das Holzhaus mehr gefährdet ist als irgendwelches verputztes Fachwerkhaus, aufhören? Bei diesen Fragen soll man sich zunächst sagen, daß heute die Werbearbeit für das Holzhaus noch außerordentlich kümmerlich ist. Und was den Architekten betrifft, so ist er froh, wenn er für seine Bauherren einen Auftrag zum Bauen überhaupt hat, so daß er nicht daran denken kann, diesen Auftrag umzuwerfen. Der einzelne tüchtige Zimmermeister kann unmöglich auf Propagandafahrten ausziehen. Es ist also nicht mit der Bemerkung getan, daß das Holzhaus dem Steinhaus „nicht nachstehe“, sondern man muß sich vergegenwärtigen, daß dieselbe industrielle Schaffenswucht, die in der Schweiz die herrlichen werkgerechten „Chalets“ schafft, durchgearbeitet wird in der feinsten Weise, die aber der Holzhausfabrik den Vorsprung gibt.

Die Besorgung von wirklich fehlerfreiem Holzmaterial ist schwer geworden. Holz ist teuer! Dagegen macht alles andere, so z. B. die saubere Verarbeitung und die gute Isolierung, nicht die geringsten Schwierigkeiten. Aber immerhin: dieselbe Werbearbeit, die in den Alpengebieten für die kleinen schönen Holzhäuser heute immer mehr Boden gewinnt, kommt auch einmal zu uns, denn die planmäßige Bewirtschaftung des deutschen Waldes mit dem vielen Gemeindewald der Bauerndörfer wird auch in absehbarer Zeit dem Holzhaus wieder zugute kommen. Allmählich hatte Deutschland durch den Einzug des

semitischen Geistes auch im Hausbau unter dem Einfluß des Unwahrseins gelitten. Da sollte dann das massive Haus unter allen Umständen zusammen mit seinem Zierat eine höhere Kultur darstellen. Man nannte es „feiner“. Demgegenüber ist bei solchen kleinen Häusern der Holzcharakter gleichzeitig Ausdruck des Verantwortungs-Bewußtseins, nämlich hauszuhalten mit den Mitteln und damit wahr zu sein.

Nun wird unter solchen Gesichtspunkten besonders vom Deutschen Forstverein, dem ja auch das Forstministerium angehört, der Wunsch ausgesprochen, zugunsten einer geregelten Holzwirtschaft den Holzhausbau zu begünstigen. In der großen „Arbeitsgemeinschaft Holz“ mit dem Sitze in Berlin ist eine hoch organisierte Stelle der führenden Kräfte geschaffen. Dieser gehören viele bekannte Fachleute als Spezialisten an, ferner das deutsche Zimmergewerbe und auch die eigentlichen Holzhausbaufirmen. Zur Zeit wird Klage darüber geführt, daß in einzelnen Gemeinden die Vorschläge der Holzhausbauer zur Errichtung von Wohnhäusern nicht eine solche Förderung finden, wie sie von der deutschen Forstwirtschaft gehofft wird.

Nun soll eine neue Propaganda einsetzen; sie ist bekanntlich bereits durch die Leipziger Technische Messe gezeigt worden, und zwar durch Musterarbeiten, durch eine einwandfreie moderne Holzbautechnik und durch entsprechende Vorträge auf der Messe. Diese Werbearbeit wird demnächst in den einzelnen Ländern und Gauen aufgenommen, immer dort, wo eine braune Messe zur Hebung des Kleingewerbes stattfindet oder wo Gartenausstellungen eröffnet werden, ferner, wo im Sinne der Heimatkunst mit Demonstrationen gearbeitet wird, da soll auch die Holzbauweise gefördert werden. Es ist also anzunehmen, daß diese ganze Vorarbeit nicht nur Anerkennung, sondern auch Erfolg bringen wird.

Prelle, Bau-Ing.

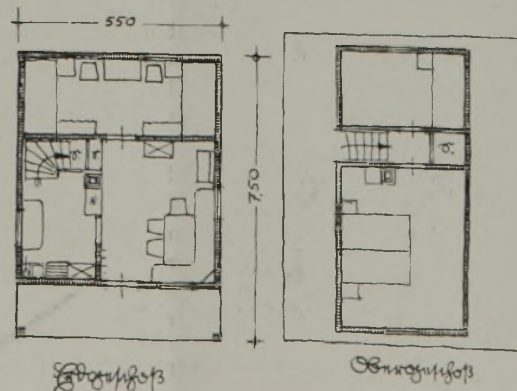
## Bremer Ferienhaus.

Arch.: Runge und Scotland, Bremen.

Holzbau mit Dämmplatten. Dach mit Falz-Hohlpfannen, unterhalb verputzte Platten. Bebaute Fläche.....41,25 qm



Photos: Stickelmann, Bremen.



### Wohnfläche:

Wohnraum .....	11,5 qm
Küche .....	5,4 qm
Schlafzimmer .....	10,3 qm
<b>Erdgeschoß .....</b>	<b>27,2 qm</b>
Schlafzimmer .....	14,00 qm
Schlafzimmer .....	6,60 qm
<b>Dachgeschoß .....</b>	<b>20,60 qm</b>
Umbauter Raum, ohne Keller,	178 cbm.
Baukosten, der Kellergröße entsprechend,	3200 RM. bis 3500 RM.

## Ein Zweifamilienhaus mit Stelzenbalkon

am Bismarckturm in Stuttgart.

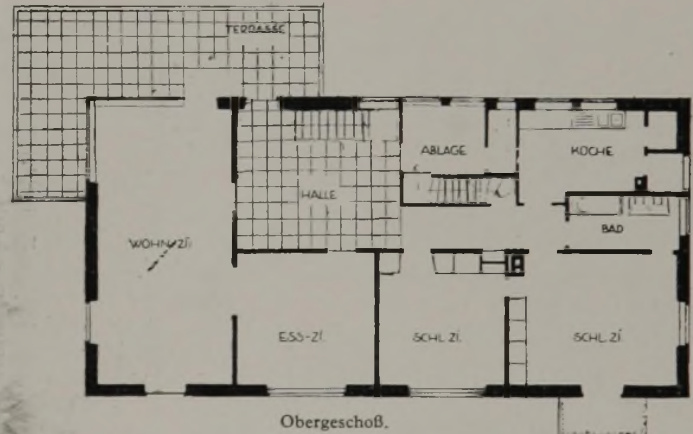
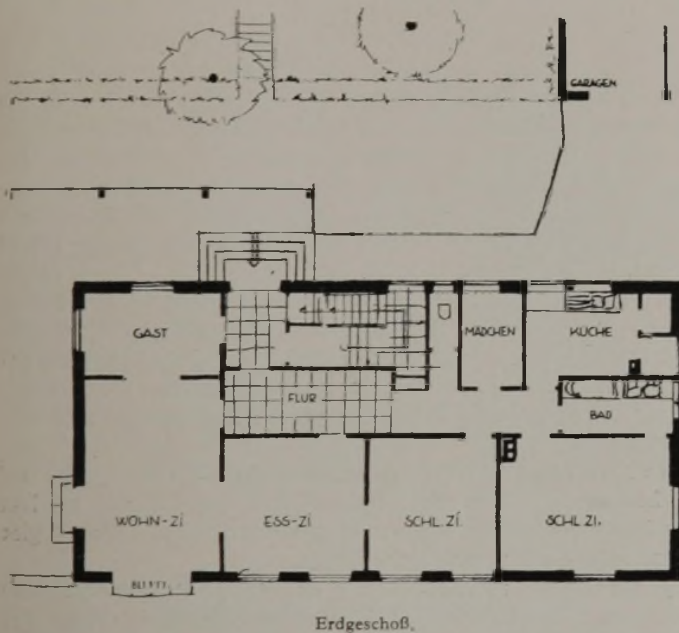
Baujahr 1934.

Armut hat einst die ältesten Behausungen erbaut; Armut darf nicht mit nüchterner Beschränkung verwechselt werden. Diese Frontausdehnung eines Halb-Miethausbaues, betont billig und hart, zeigt in der weißen glatten Wand die dichte Kleinfenster-Reihe. Als Vorbau, völlig unabhängig vom Ganzen, ist der hoch gestelzte Großbalkon die emporgeschobene Terrasse für Liegeplätze, ähnlich der hohen Schiffsbrücke, von der man aus über alles hinaussehen soll. In der kühlen und feuchten Jahreszeit widerspruchsvolle Wirkung: kalter Kaffee.



Photo: Fels, Stuttgart.

Die Veranda in möglichst großen Abmessungen war ein Bauwunsch, der früher, besonders in den 80er und 90er Jahren, als sog. Terrasse verwirklicht wurde. Heute wird als Idee des Wohn-Willens die Terrasse für Sonnenbäder und Liegestätten verlangt. Diese Forderung zur Verwirklichung solcher Liegeplätze als Anhängsel des Obergeschosses führt den Architekten oft in Konflikt mit seinen eigenen Gestaltungsplänen. Die Bewohner gehen zur Arbeit und solche Terrassen bleiben leer.



Es hat immer kalt erdachte Häuser gegeben, die Menschen, die auch im Wohnhaus die Wahrung des Kulturausdruckes sehen wollen, ablehnen. Aber jene Zeitwelle, die viele Bauherren veranlaßt, zu zeigen, was sie unter Sachlichkeit verstehen, regiert den Entwurf ihres Hauses. Ein charakteristisches Zeichen der Zeit ist ein Gartengrundstück, das schön am Hange liegt, das eine beglückende Aussicht bietet, in beziehungsloser Weise zu bebauen. Darum wird das Anschmiegende eines Hauses an den Garten, die eigentliche Geschlossenheit des Ganzen, die Gemütswerte nicht sucht, beiseitegeschoben. Die Lage hier ist an sich schön. Für eine Familie wäre es unwirtschaftlich, allein zu hausen. Das Zweifamilienhaus soll aber jedem einzelnen Haushalte Isolierung geben. Es kommt dann oft vor, daß der Bauherr für seine Wohnung im I. Obergeschoß ein eigenes Treppenhaus verlangt. Die alte Idee kommt dazu, daß man dann noch eine geräumige Diele wünscht. Der Rest der repräsentativen Hallenidee, an die sich dann die verhältnismäßig eiförmigen Räume schließen, die aus der Sachlichkeit herkommen. — Die Wohnung des Erdgeschosses erhält ihr Gesicht nach

dem Garten, der nur einige Stufen tiefer darunter liegt. Die hohen Stützen, die den terrassenförmigen Balkon, die besonnte Liegestätte tragen, werden anfangs in ihrer harten Aufteilung einer Front übersehen. Das große langgestreckte Ziegeldach in seiner Neigung von ca. 26° hat auch nichts mit dem gemütlichen schützenden Ausdruck alter hoher Dächer zu tun. Es ist mehr wie ein Zubehör, wie der notwendige gute Deckel einer Wohnruhe.

Es ist nicht anzunehmen, daß diese Art Bauidee schnell abbrechen wird. Viele Bauherren sind Menschen ohne eigentlichen Sinn für die Architektonik. Sie verbergen ihre innere Unsicherheit, denn sie denken schon bei der Planung, daß es gut ist, ihr Haus von vornherein so einzurichten, daß sein Verkauf ohne irgendwelche längeren Bemühungen möglich ist. Der überwundene Zeitgeist ist es, der sie noch festhält! In ihrem Willen ist ein Mangel an Festigkeit; sie haben unbewußt den unausgesprochenen Wunsch, daß man ein Haus, wie die Nomaden ihr Zelt, zusammenklappen und wegtransportieren kann, und das Besondere daran, daß sie dies nicht einmal wissen. Die innere geistige Brücke zur neuen Zeit fehlt noch.

Arch.: Ernst Leistner, Stuttgart.

## Technisches über einen Kapellenbau.

Die großen Hemmungen beim kleinen Kirchenbau, die durch Laienberatung und Instanzenzug dem Architekten die schönsten Absichten zuweilen verleiden, sind wohl bekannt. Dazu kommt dann aber oft genug eine andere Sache. Das ist die konstruktive Verwirklichung, die billig ermöglicht werden soll und die in ihrer Ausführung doch alle Bedingungen der Haltbarkeit und technischen Richtigkeit zu erfüllen hat.

Zu dieser evangelischen Kapelle in Westfalen zeigt das einfache Hängewerk mit dreifach gegen seitliches Ausweichen gesicherten Bindern aus je zwei Zangenpaaren in verschiedenen Höhen und andreas-kreuzartiger, eine durchgehende, 10/60 mm starke Flacheisen-Verankerung, die Fußpfetten, Streben, Ständer und Sparren verbindet. Den Techniker interessiert die Frage, ob die Sicherung dauerhaft ist. Ja, das ist sie, wenn wie hier alle Verbindungen an Zangen und Ankern durch Bolzen hergestellt werden. Die Belastung der Mittelpfette zwischen den Bindern wird durch besondere, mit Versatz eingezapfte Schrägstützen verteilt auf die Binderstreben übertragen.

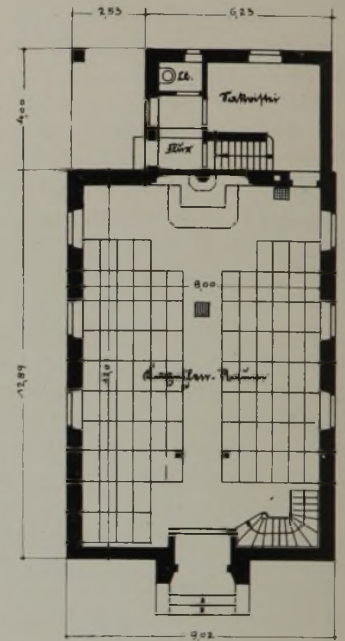
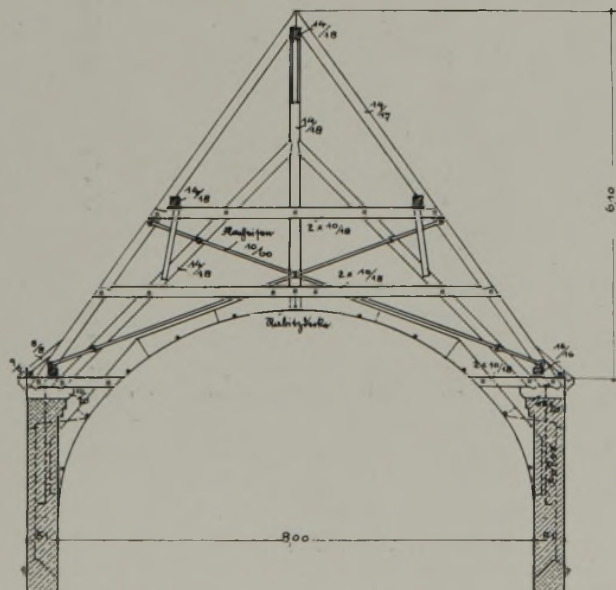
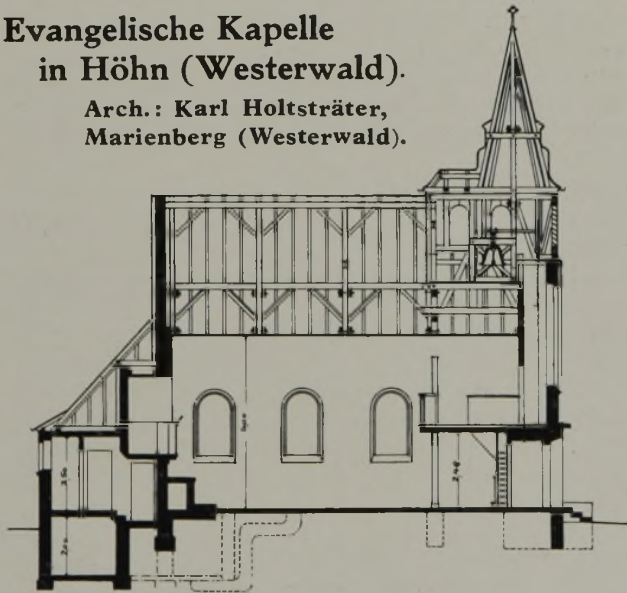


Photo: F. W. Gollasch, Höhn.

### Evangelische Kapelle in Höhn (Westerwald).

Arch.: Karl Holtsträter,  
Marienberg (Westerwald).



Die gesamte Konstruktion ist durch tiefgehende Anker im vollen Mauerwerk der Fensterpfeiler der 51 cm starken Außenwände lagerhaft festgehalten. Sparren und Streben sind durch Zapfenversatzung fachgerecht mit Bolzen auf den Mauerquerhölzern und darüberliegenden kurzen Doppelzangen verbunden. Letztere halten mit dem Konstruktionsbinder gemeinsam die aufgehängten Bohlenbinder für das Rabitzgewölbe. Die Längsversteifung durch 1,50 m lange Kopfbänder reicht vollkommen aus.

Die Ausführung sieht nur auf den ersten Blick in der Skizze sehr leicht aus, die Haltbarkeit ist aber bei der geringen Stützweite und Binderentfernung von 8 bzw. 3 m und den im Schnitt stärker gewählten Hölzern durchaus gewährleistet. Ungewöhnliche Holzstärken, wie 14/17 und 9/9 cm, müssen besonders geschnitten werden und verteuern die Ausführung.

Der innere Dachraum ist nicht begehbar; durch Bohllängänge auf den Zangen können die Dachuntersichten bei Reparaturen erreicht werden. Der kurze Aufschiebling mit Mauerlatte über der Traufe gibt der großen Dachfläche eine gefälligere Form.

Man folgt im Längsschnitt der Turm-Konstruktion: Der Schwellenkranz mit Balkenlage der Turmkonstruktion in Höhe des Firstes wird von dem zweiten Binder und der Fachwerk-Konstruktion, die auf der Mittelpfette und dem Eingangsvorbau ruht, aufgenommen. Der Kaiserstiel ist bis auf diese Höhe herabgeführt und durch Doppelzangen in verschiedenen Höhen und Streben gesichert. Der ebenfalls auf der Mittelpfette ruhende und mit dem Kaiserstiel einerseits verbundene Glockenstuhl ist durch Andreas-Kreuzverstrebung und besondere Streben in der Schwingungsrichtung der Glocke an der Gegenseite fest verankert. Bei der geringen Turmhöhe von 6 m über dem First, der festverbundenen Metallumhüllung mit profilierter Bohlenunterfütterung des Turmsockels und den gewählten stärkeren Hölzern ist die Konstruktion zweckentsprechend und haltbar, wenn sämtliche Verbindungen handwerksgerecht hergestellt und durch Bolzen gesichert werden. Die äußerste Metall-Helmspitze hält den Kaiserstiel mit den Helmsparren zusammen. Das Fachwerk unter dem Turmsockel ist mit Stülpschalung verkleidet.

In Deutschland gibt es Tausende von sehr alten Dorfkirchen, bei denen man nicht von einem Entwerfen nach Kunstregeln sprechen kann, wie z. B. die Feldsteinkirchen. Nur wenige von ihnen haben ein romanisches Bauschema gehabt. Aber ihre Technik entsprach der guten Dauerhaftigkeit. Auch bei der Kapelle in Höhn waltet werk- und arbeitsgerechte Ueberlegung vor. Sie hat eine wohlfeile und dauerhafte Prägung als Hauptsache.



## Bauplanungs-Erfahrungen beim Landgasthaus.

Neben dem Pfarrhaus, Schulhaus und Gutsgebäude auf dem Lande hinterläßt das Landgasthaus als Verkehrspunkt des Dorfes für die Landbewohner bleibende Eindrücke für das Leben. Die Kultur des Landgasthauses, soweit von einer solchen gesprochen werden kann, ist in den meisten Fällen vernachlässigt; kahle und schlecht gestrichene Wände der Gasträume mit minderwertigen Bildern, häßlichen Werbeplakaten und unmögliche Vorhänge zeigen schon bei dem ersten Eindruck den Grad der Vernachlässigung. Die Nachahmung mißverständlicher städtischer Wirtshausanlagen beseitigt auch den Rest des Wohlfindens für die Gäste.

Anlagen, die nur Speise und Trank verabreichen, werden amtlich als Schankwirtschaften und in der Verkehrssprache als Wirtshäuser oder Restaurants, wird Unterkunft mit Stallung und Wagenunterbringung geboten, als Gasthäuser, Gasthöfe und größere Anlagen als Hotels bezeichnet oder in Verbindung mit Landwirtschaft und Ausspanngelegenheit mit dem Ausdruck „Hof“, z. B. „Augsburger Hof“ usw. belegt.

Bei dem Bau eines ländlichen Wirtshauses sind örtliche Verhältnisse, Fremdenverkehr und nächste Umgegend zu berücksichtigen. Wo kein nennenswerter Verkehr in Frage kommt, sollte man sich, um Unrentabilität zu vermeiden, auf die einfachste Anlage beschränken und auch die beim Landvolk benötigten Glasveranden vermeiden. Die Landbewohner setzen sich (nicht überall) bei schönem Wetter lieber in den Garten oder vor das Wirtshaus auf einfache Bänke unter Bäumen und bei schlechtem Wetter in das Schankzimmer. Selten entbehrlich ist aber ein Saal mit Nebenzimmer und Zubehörraum für Tanz und sonstige Veranstaltungen.

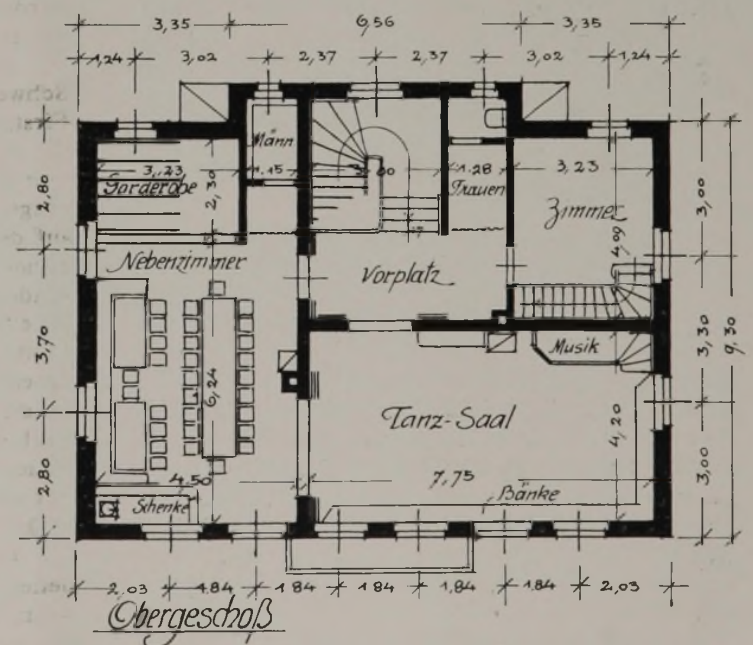
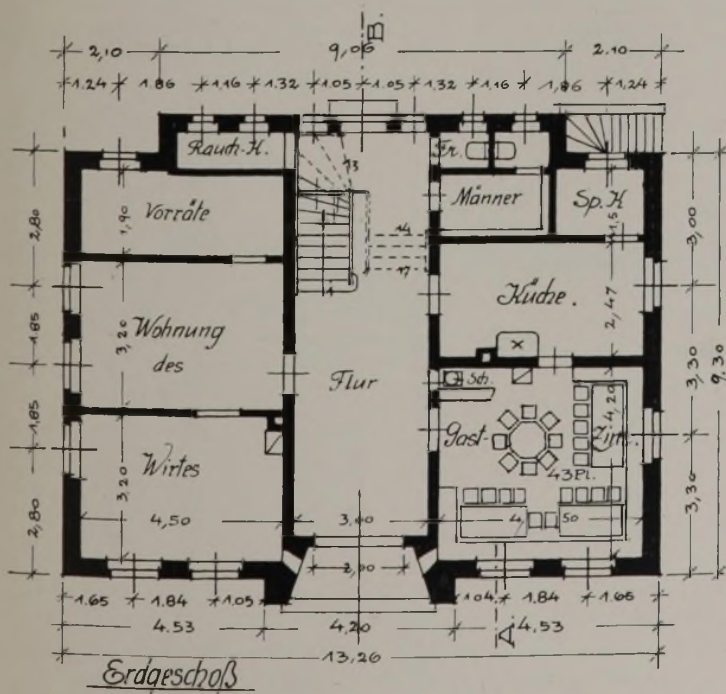
Die Grundform des bewährten ländlichen Wirtshauses liegt meistens fest mit geräumigem Gang in der Mittelachse, rechts und links liegenden Wohn- und Betriebsräumen und geräumiger Treppe zu den Zimmern des Obergeschosses. Falsch ist für viele Gegenden eine Neuanlage, wenn der Eingang in eine Art von Windfang mit Vorbau gelegt wird. Von der übersichtlichen Schänke im Gastzimmer aus muß das Lokal, der Verkehr auf dem Flur und auch der Eingang übersehen werden können. Die Bestuhlung des Schankraumes soll zweckmäßig sein, fest eingebaute Bänke an den Wandflächen sind Hüter der Ordnung und stellen die Beziehung der Bestuhlung zum Raume her. Das

Büfett kann klein, muß aber zweckmäßig und an richtiger Stelle angeordnet sein. Beim Eintritt vom Flur in das Schanklokal muß vor den Bestuhlungsgarnituren ein ausreichender Platz für Kleider- und Schirmablage gelassen und der Ofen an richtiger Stelle angeordnet sein. Die Schankanlage darf nicht hoch sein und mit den ausgebauten Schränken die Uebersicht im Lokal nicht hindern. Holzvertäfelung der Wände als Rückenlehnen für die Bänke und als Schutz gegen Beschädigungen durch Stühle sind vorzuziehen. Organische Einfügung und Verbundenheit aller Einzelteile, auch der Fenster und Türen, ist unerlässlich, wenn für Verkehrswege und Bedienungsgänge ausreichend Platz gelassen ist. Veranden sind nur in Verkehrslokalen angebracht, wenn bei schlechtem Wetter die Gäste dort Platz nehmen sollen.

Die Küche soll nicht zu groß sein, denn bei größeren Veranstaltungen auf dem Lande wird doch vorher gekocht und vorbereitet. Die Anlage eines Speiseaufzuges mit Handbetrieb von der Küche aus zum 1. Obergeschoß erleichtert den Verkehr. Quadratisch geformte Küchen, unbeleuchtete Flure und gewendelte Treppen bei beengten Verhältnissen sind zu vermeiden. Ein durchgehender Flur ist zweckmäßig, weil er den Verkehr besser aufnimmt und verteilt.

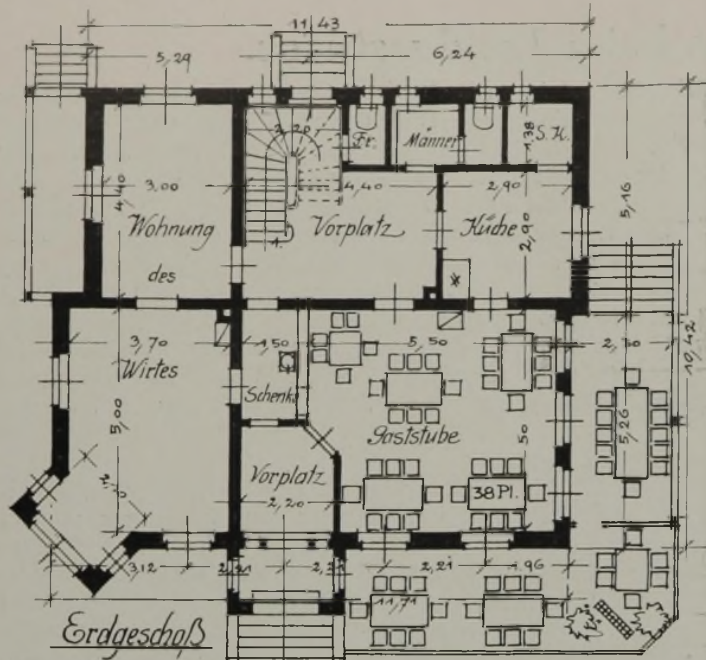
Wirtswohnungen hinter Veranden, über Eck gestellte Erker, ein Uebermaß von Fenstern, falsch gelegte Türen und zu kleine Stellflächen sind Fehlanlagen. Die Wirtswohnung soll zur besseren Kontrolle nur eine Zugangstür erhalten und alle Erdgeschoßfenster durch Klappläden verschließbar sein. — Differenzstufen unter der Treppe sind verkehrshindernd und daher übermäßige Hochlegung des Erdgeschoßfußbodens zu vermeiden. Die Beleuchtung des Flures und der Treppe, besonders am Ein- und Austritt, in Verbindung mit den einmündenden Türen ist wichtig. Vor dem Abort für Frauen ist ein Vorraum zu schaffen.

Im Saal-Nebenzimmer wird nur bei Veranstaltungen ausgeschänkt, ein Schänkeeinbau einfacher Art reicht daher aus. Eine Garderobe ist auf dem Lande häufig ebenso erforderlich wie ein Pissoir mit Vorraum für Männer. Der Abort im Erdgeschoß für Männer reicht für alle Zwecke aus. Ein Handbieraufzug kann der Garderobe angeordnet werden. Bei Bestuhlung des Nebenzimmers muß an der Längsinnenwand ein geräumiger

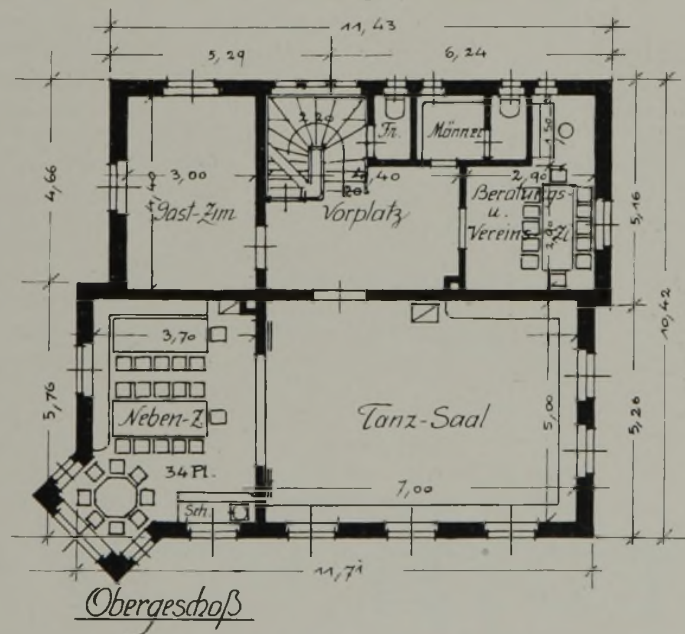


**Erdgeschoss:** Die oberen Wendelstufen im ersten Treppenlauf sind bei Veranstaltungen verkehrshindernd und gefährlich, besonders bei Abendbeleuchtung. Die Ausnutzung der Gaststube mit Bänken usw. ist wirtschaftlich und entspricht den ländlichen Gebräuchen. Die gemeinsame Wand zwischen Küche und Pissoir ist ein technischer Fehler.

**Obergeschoß:** Der Abstand zwischen Bestuhlung und Ofen im Nebenzimmer ist reichlich eng. Die Schänke hat zu wenig Platz bei Massenandrang in den Pausen und bei größerem „Männertrunk“.



*Erdgeschoss: Verkehrshindernde Türanordnungen. Treppe und Küche ist nur durch die Gaststube zu erreichen bei wenig glücklicher Bestuhlung ohne ausreichenden Verkehrsweg. Zu viel Fenster. Keine Wandflächen für Garderobe. Die Veranda hüllt das Gastzimmer in Halbdunkel. Wenig übersichtliche Lage der Schänke. Treppe mit halber Wendelung ist für den Tanzverkehr Fehlanlage. Ueberholte Erkerform.*



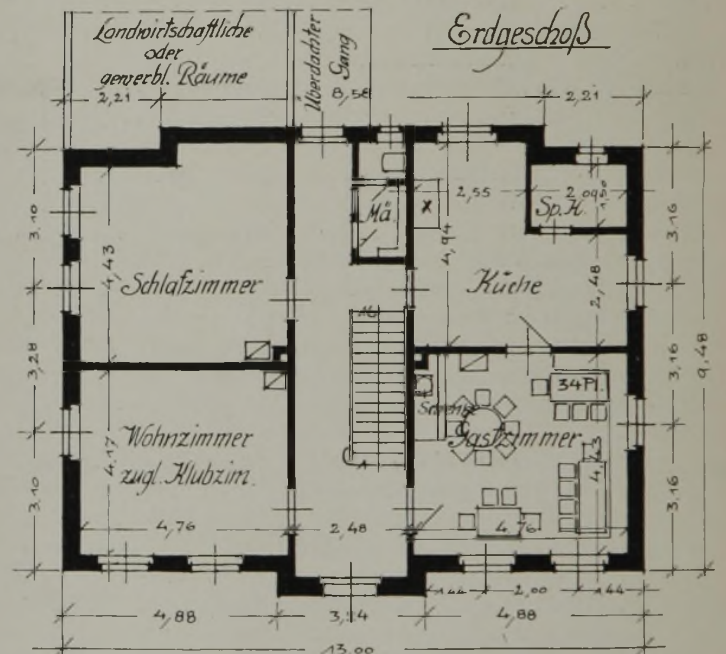
*Obergeschoss: Die Schänke liegt für den Saalverkehr unübersichtlich. Der Tisch im ungeeigneten Erker ist eingeklemmt. Für die Frauenaborte fehlt in beiden Geschossen der Vorraum. Das Vereinszimmer hat unglückliche Grundform. Fehlender Musikplatz, falsche Lauferei.*

Gang für nicht tanzende Paare verbleiben. Als Türen zum Vorplatz, Tanzsaal und Nebenzimmer sind zusammenlegbare zu wählen und die Oeffnung zwischen Saal und Nebenzimmer möglichst groß anzulegen (zwecks Benutzung beider Räume zu Versammlungen. Musikpodium in einer Ecke angeordnet und bewegliche Bankreihen für Nichttänzer und Ballmütter an den Wänden lassen genügend Tanzfläche frei. Falsche Raumverteilung im Erdgeschoß gibt auch im 1. Obergeschoß fehlsame Räume. Eine lichte Höhe von 2,50 m genügt für Erd- und Obergeschoßräume. Elektrische Ventilatoren können die Haupträume dauernd entlüften, allgemein genügen aber Kippflügel der Oberlichte, die auch in Nebenräumen zu empfehlen sind. Geräuschübertragungen des Tanzbodens über dem Schankraum können durch doppeltes, sich nicht berührendes Gebälk, vermieden werden, dafür doppelte Fehlböden, Lehmverstrich.

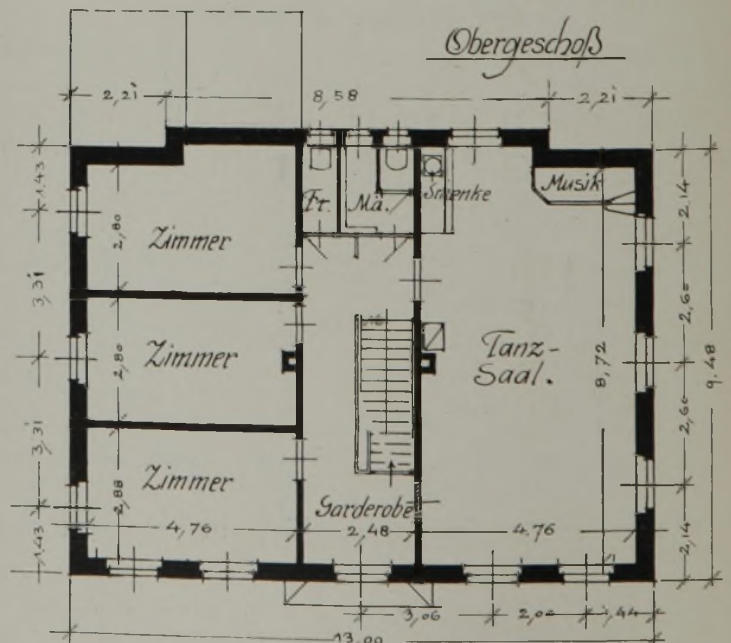
Als glatter und haltbarer Tanzfußboden eignet sich am besten Eichenparkett, Flure, Küchen, Speisekammern in Plattenbelag oder bewährten Steinholzböden, für die übrigen Räume starker Kiefernboden. Zurückhaltende farbige Behandlung oder getönte Lasierung des Innenholzes erhöht den Gesamteindruck. Die Außengestaltung und Konstruktion ist dem Dorfcharakter anzupassen und darf nicht fremdartig sein und störend wirken. Aus seiner Erscheinung muß hervorgehen, daß es wirtshausmäßig „adjustiert“ ist (wie man im alten Oesterreich sagte), es muß einladend, verweilend und Sitzfleisch ausstrahlend wirken. Ein wirkungsvoller Eingang mit Wirtshauschild im Charakter alter Ueberlieferungen — Kennzeichnung des Hauses durch Kranz, Kanne, Weinlaub, Reben und malerischen Schmuck — soll zum Eintritt einladen.

Bei einem Nebenberuf — Metzgerei, Landwirtschaft — sollen die Räume für diese Betriebe möglichst getrennt von den Wirtshausräumen in einem Nebenbau untergebracht werden.

Dem süddeutschen Bauern imponieren Giebel und Turm mehr als Terrassen. Das Wirtshaus soll was „gleich sehen“ und



*Erdgeschoss: Von der Schänke aus keine Uebersicht auf Flur und Eingang. Durch Pissoir Geruchsbelästigung im Flur wegen mangelhafter Lüftungsmöglichkeit.*



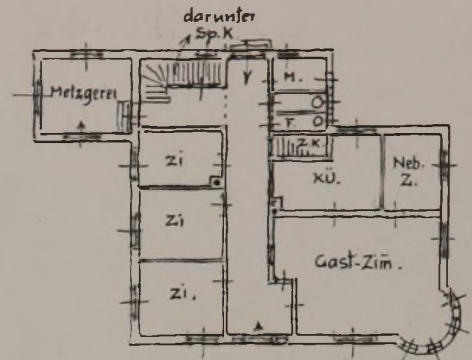
*Obergeschoss: Der fehlende Garderoberraum wird durch ausreichende Wandflächen ersetzt. Schänke liegt verkehrsmäßig praktisch. Saaleingang neben Abort falsch.*



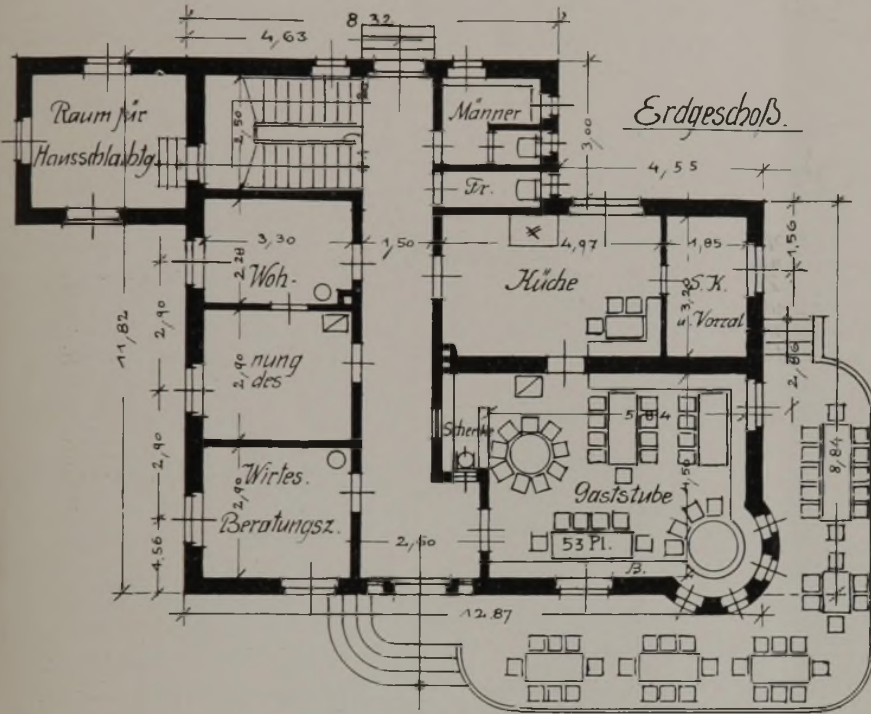
VORDERANSICHT



SEITENANSICHT



M. 1: 200



Erdgeschoss: Uebersichtliche Lage der Schänke, jedoch durch die vorgebaute Veranda zu dunkel. Die Lage sämtlicher Räume in einer Höhe ohne Stufen ist vorbildlich. Die Kosten der Veranda werden sich bei Fachwerk und Glasaufteilung der Gefache etwa auf 2100 RM. belaufen.

es kann — auch der Bauernhof — nicht genug Fenster haben. Die einladende Terrasse ist leider nur ein frommer Wunsch. Der oberbayerische Bauer sitzt auch den ganzen Sommer in der kühlen Wirtsstube, meist den Hut auf dem Kopfe, den er höchstens andeutungsweise lüpf, wenn sich der Pfarrer ein Bier kauft. Nur, wo mehr Durchgangs- und Fremdenverkehr herrscht als in den meisten Dörfern, sind solche Anlagen den Bedürfnissen angepaßt zu finden. Auch gibt es das Jahr hindurch nicht selten Gelegenheit, daß Gastzimmer und Tanzboden und Terrassen die Durstigen und Tanzenden kaum fassen.

Aus der Grundrisskizze 1:200 wäre zu ersehen: die räumlich und wirtschaftlich unmögliche Speisekammer liegt unter der Treppe. Das Nebenzimmer, nur durch die Gaststube erreichbar und räumlich sehr beschränkt, wurde der Tiefe nach gemindert und zur Vorrats- und Speisekammer umgewandelt zugunsten der Küche, die auch durch die einspringende Ecke der Kellertreppe unvorteilhaft beeinträchtigt wurde und so befriedigende Ausmaße mit guter Sitzgelegenheit erhielt. Es wird hierauf Wert gelegt, da die Kinder und das Gesinde ihre Mahlzeiten in der Küche einnehmen. Auch zur Winterzeit sitzen in Oberbayern ein Dutzend Bauern lieber in der „Kuchl“, und der Wirt heizt die Gaststube nur Sonntags.

**Kostenüberschlags- und Rentabilitätsberechnung.**

1. Kostenüberschlag:

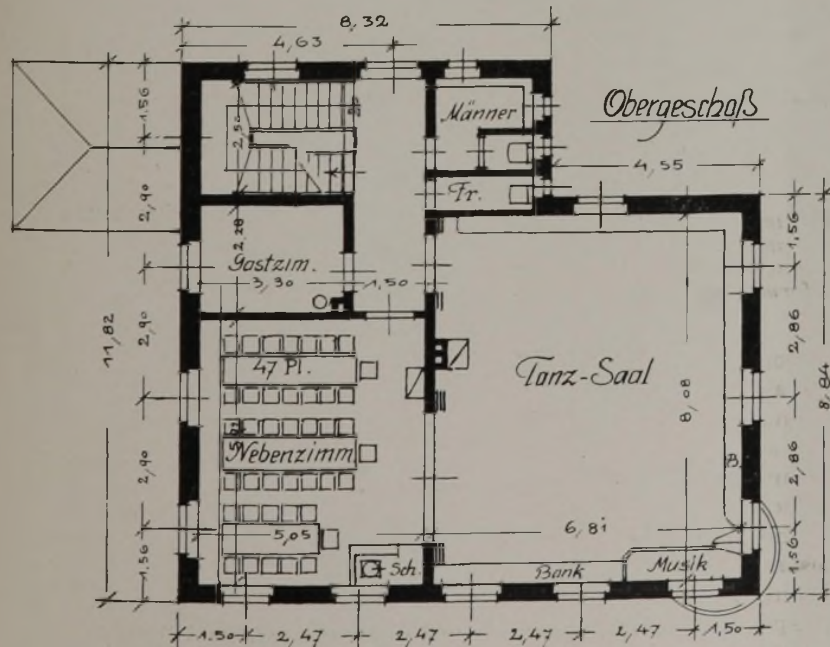
Zusammen rd. 1100 cbm überbauter	
Raum à 28 RM. ....	30 800 RM.
Für Einrichtung, Architekten-Honorar, Bauplatz, Nebenanlagen, Geschirr und Bestuhlung: .....	5 200 „
Gesamtbaukosten...	36 000 RM.
Hieraus 8% Zinsen ergibt Rente zu =	2 880 „

2. Rentabilitätsberechnung:

Annahme von 10 größeren Festlichkeiten im Jahre (Vortrag, Bälle, Kirmes, Hochzeiten usw.), wo alle Räume des Hauses im Betrieb sind. Verdienst aus je solcher Veranstaltung im Durchschnitt rein mit 250 RM. 10 × 250.....	=	2 500 RM.
Zu erzielende Rente .....	=	2 880 „
Bleibt aus nur Wirtschaftsbetrieb noch herauszuholen pro Monat: $\frac{12}{380}$ = rd.		33 RM.

Der Reinverdienst aus dem Wirtschaftsbetrieb dürfte pro Monat mit 120—150 RM. anzusetzen sein. Dabei sitzt der Wirt mietefrei. Da aus einem Nebenberuf (Landwirt, Händler, Fleischer) ebenfalls noch Verdienst fließt, ist die Existenz des Besitzers gesichert.

Th.



Obergeschoss: Der fehlende Vorraum in der Damentoilette kann bei der vorhandenen Tiefe durch halbhohle Trennwand mit Tür hergestellt werden. Das Gastzimmer ist als Garderoberraum zu benutzen, doch sind im Saal ausreichende Wandflächen vorhanden.

# BAUTECHNIK UND ARBEITSVERFAHREN

## Einbau von Decken in Krankenhäusern.

In einem Krankenhausneubau unserer Zeit heute noch Holzdecken einzubauen, erregt Bedenken. Vor allem aus hygienischen Gründen, weil der beste Holzfußboden (Eichenparkett) auf die Dauer hygienisch beanstandet wird. Bei den Anschlußstellen von Fußboden und Wand entstehen immer Schmutzherde. Ebenso bedenklich ist es, auf solches Bauwerk eine Holzdachkonstruktion aufzusetzen. Will auf ein solches Dach bestanden werden, so muß der Luftkubus des Dachraumes in seiner Höhenausdehnung so bemessen sein, daß der Raum begehbar ist; weiter muß ein solcher Raum, namentlich für den Sommer, ausgiebig ventilierbar sein, dabei ist zu vermeiden, gegen die Hauptwindseiten die Öffnungen so anzulegen, daß sich bei starken Winden diese nicht im Dachraum fangen und es zur Dachabdeckung kommt. Auch die Dachüberstände solchen Daches können dabei mitwirken. Solcher Dachstuhl muß mit der Decke gehörig verankert werden. Die Konstruktionen dieser Dächer werden meist leicht gebaut (Ersparnis), haben außer dem geringen Schalungsgewicht kein lastendes Schergewicht (Ziegel), so daß bei Entstehung von Ueberdruck im Dachraum der Dachabhub das gegebene ist. Auch die Luftschutzsicherheit sollte wenigstens gegen Splitter gegeben sein. Deswegen ist es richtig, Decken solcher Bauwerke massiv auszuführen. Bei den Stockwerkszwischendecken sind Eisenbetonhohlsteindecken durchaus das gegebene; die Decke über dem obersten Geschoss sollte als Eisenbetonplattendecke ausgeführt werden mit Gefälle gegen die Traufe. Auf die vorgenannte Eisenbetonplattendecke läßt sich auch ein Eisenbetondachstuhl aufsetzen. Daluftschutztechnisch nur die Erzielung von Splitterwirkung in Frage kommt, ist es nicht nötig, die Dachhaut zu betonieren, es genügt, wenn das Ständerwerk betoniert ist, man kann dann die Bindergefache mit Holz ausbauen. Natürlich kann zwischen die Bindergefache auch ein Holzschalldach gelegt werden, wenn es nicht anders geht, es muß aber dann die Öffnungsfrage zu Lüftungszwecken in den evtl. Dachraummauern entsprechend gelöst werden, auch in die Dachhaut müssen Luftabflußöffnungen eingebaut werden. U. R.

### Erfinderkampf um neue Leichtbaustoffe.

Mancher Bauleiter fragt nach einem Gasbeton oder Aerokret oder einem Leichtbeton aus Kies und Portlandzement, dem metallische Salze, z. B. Aluminiumpulver, als Treibmittel beigemischt ist. Beim Abbinden des Zements bilden sich Gase, so daß der Beton aufgebläht und so poröse wird. Eine ganze Reihe solcher Leichtbaustoffe sind auf dem Markt erschienen. Unter der Schutzmarke DRP 586 236 ist ein vielbeachteter neuer Leichtbaustoff geschaffen worden. Bei diesem Verfahren kommen auch sonst übliche Zusatzstoffe, wie Magnesium, Zink oder Metalllegierungen des Natriums, Kalziums usw., zur Anwendung.

Ein anderes ebenfalls patentiertes Verfahren, dessen Anwendung sich nicht nur auf Zement und Beton beschränkt, sondern sich auch bei Gips u. a. verwenden läßt, erzeugt die porösblasigen Massen durch Zusatz von Sauerstoff. — DRP 572 259. — Bei diesem Verfahren werden sogenannte „Katalysatoren“, d. h. Stoffe, durch deren Gegenwart langsam verlaufende Reaktionen

beschleunigt werden. Dieses neue Patent ist darauf aufgebaut, daß die Katalysatoren das Freiwerden des Sauerstoffgases während des Abbindeprozesses zu fördern haben. In Frage kommende Zusätze sind: Wasserstoffsperoxyd, Alkali-Speroxyd, Perborate, Perkarbonat u. dgl. Diese Zusätze werden in gelöstem Zustande beigegeben. Kupfer und Mangan kommen im vorliegenden Falle als Metallverbindungen in Frage. Die Mengen werden zweckmäßig so aufeinander abgestimmt, daß die Gasentwicklung im wesentlichen beendet ist, wenn die geformte Masse erstarrt. Durch Zusatz von Seifenwasser soll der Blasenprozeß beeinflusst werden, um durch Vermischen einer Substanz von Gips und Korkschröt ein Verfahren zu schaffen, das Baustoffe von großer Schallsicherheit schafft.

Bei ähnlichen Versuchen wurde festgestellt, daß man das Freiwerden des Sauerstoffgases und die Regelung der Gasentwicklung auch durch Zugabe von Stoffen veranlassen kann, welche die Abgabe des Sauerstoffes durch chemische Umsetzung zu bewirken vermögen. Stoffe dieser Art sind: Kaliumpermanganat, Kalziumhypochlorit und Natriumhypochlorit. Bei Verwendung dieser Stoffe wird eine viel bessere Gasausbeutung und so ein größerer Treibeffekt erzielt. Dieses Patent trägt die Nummer: DRP 609 858. Erhärtung und Porosität können bei diesem Verfahren leicht geregelt werden.

E. Meyer-Hagen.

### Eine alte Bruchsteinmauer

von 1,20 m Stärke soll trockengelegt werden. So schwer dies ist, soll dies bei sorgfältiger Arbeit mit den heute vorhandenen Materialien allmählich gelingen. Da die Bruchsteinmauer in der Hauptsache von außen durch eindringenden Schlagregen durchfeuchtet wird, so wurde im Sommer in der regenarmen Zeit wenigstens die Außenschicht des Bruchsteinmauerwerkes trocken, so daß man bei trockenem, warmem Wetter einen farblosen, wasserabweisenden Anstrich auf diese Außenflächen aufbringen konnte. Da in solche getränkte Wände in Zukunft der Schlagregen nicht mehr eindringt, so wird sich allmählich eine fortschreitende Austrocknung ergeben. Die Frage „wie lange“ wird durch „beste“ Arbeit beantwortet. Im Zusammenhang damit ist die Herstellung eines wasserdichten Innenputzes an den betreffenden an der Bruchsteinmauer liegenden Räumen vorgenommen. Da aber in solchen Fällen Feuchtigkeit auch von unten her aus dem Erdreich aufsteigt, und zwar in der Hauptsache von der Seite des freien Platzes, wurde diese aufgegraben, mit einem wasserdichten Putz versehen und dann zweimal mit einem bewährten Bitumenanstrich gestrichen. Der größte Teil der eindringenden Bodenfeuchtigkeit wird auf diese Weise ebenfalls ferngehalten. Dr. Br.

### Ueber Beschindlung.

Die Schindelhauelei erhielt seit 1933 eine Steigerung in ihrem Absatz. Sie wird vor allem in Wäldern ausgeübt, die Lärche und Fichte als Hauptholzarten haben (Bayerische Alpen, Schlesien und Schwarzwald). Dort sind deshalb auch noch die meisten Schindeldächer zu finden. Je nachdem, ob Scharschindeln oder Legschindeln geschnitzt werden sollen, werden die hierzu besonders ausgesuchten Stämme in Blöcke von 40 bis 45 bzw.

75 bis 80 cm langen Rundlingen (Klötzen) aufgeteilt. Es ist von Wichtigkeit für die Lebensdauer eines Schindeldaches, daß die Jahrringe in der einzelnen Schindel „stenend“ zur Breite der Schindel sind. Deshalb werden die Rundlinge z. B. in Schlesien, Polen und Rußland in der Richtung der Spiegel, also keilförmig, gespalten. Nach dem Beschneiden werden sie an der dünnen Längskante zugeschrägt und an der dicken mit einer Furche versehen, in die die scharfe Kante der nächsten Schindel eingreift. Maschinen zur Herstellung der Schindel schneiden diese mit einer Kreissäge, glätten sie mit Messern und versehen sie durch zwei kleine Kreissägen mit Nut und Feder. Aber handgespaltene Schindeln sind viel besser als durch Maschinen hergestellte, weil beim Sägen die Längsfasern durchtrennt werden.

In den Alpenländern werden die Schindeln ohne Nut und Feder nur aneinandergelegt, wobei die nächste Schindel die untere mit versetzter Fuge überdeckt. Durch die Beschaffenheit des Holzes läßt es sich nicht vermeiden, daß bei einem größeren Posten Schindeln auch sogenannte Brettschindeln vorkommen, bei denen die Jahrringe „liegend“ zur Breite der Schindeln sind; durch die Einwirkung der Sonne können diese leicht Luftrisse bekommen, durch die Wasser eindringen kann, das seine zerstörende Wirkung bald ausübt.

Scharschindeln werden auch als Wandverkleidung genommen. Die Legschindeln können nur für flache Dächer bis zu 25 Grad Neigung verwendet werden, sie werden nicht aufgenagelt, sondern nur auf starke Latten aufgelegt, darüber mit Querlatten oder -stangen belegt und mit Steinen beschwert, ein allbekanntes Bild der Häuser und Hütten im Hochgebirge.

Die Schindeldecke haben die einfache Regel angenommen: soviel Grad Neigung das Schindeldach hat, solange ist seine Lebensdauer! Natürlich richtet es sich auch danach, ob die Schindeln aus alten, langsam gewachsenen Hochgebirgsfichten oder sog. Rot- oder Steinlärchen und bei diesen aus Splint oder Kern gewonnen worden sind oder ob für sie raschgewachsenes Holz aus dem Flachlande als Rohstoff diente. Die Lebensdauer kann durch Imprägnieren auf das Zwei- bis Dreifache gegenüber dem rohen Holz erhöht werden (z. B. Kyanisierung). Auch saftgrünes Holz oder bereits verlegte Schindeln können durch ein Diffusionsverfahren imprägniert werden. Die Osmose beruht darauf, daß eine Lösung geringer Konzentration, in diesem Falle der Holzsaft, sich mit einer Lösung stärkerer Konzentration, hier aufstreichbare Salze, durch eine halbdurchlässige Wand, hier Zellwände, miteinander zu verbinden und auszugleichen sucht. Dadurch werden größere Tiefenwirkungen der Imprägnierung erzielt.

Mit Feuerschutzmittel getränkte oder bestrichene Schindeln widerstehen dem Feuer lange. In Bayern wurden die Schindeln früher vielfach geräuchert, da sich die Schindeln auf Almhütten mit den üblichen offenen Feuerstellen besonders bewährt hatten und die holzzerstörenden Pilze hierdurch abgetötet wurden.

v. Bonin.